

Debatten und Kontroversen

Ist Psychoanalyse an der Universität lehrbar und lernbar?

Eine Diskussion

Für die Diskussion stellten sich freundlicherweise zur Verfügung: Thomas Leithäuser, Hochschullehrer in Bremen; Maya Nadig, Hochschullehrerin in Bremen; Ellen Reinke, Hochschullehrerin in Bremen; Birgit Volmerg, Hochschullehrerin in Bremen; Franz Wellendorf, Hochschullehrer in Hannover.

Die Diskussion leitete Eva Jaeggi, Hochschullehrerin in Berlin. Es wurde außerdem mit Jürgen Körner, Hochschullehrer in Berlin, ein Interview geführt. Einige Überlegungen, die in diesem Interview angestellt wurden, sind an entsprechender Stelle aufgeführt.

E. Jaeggi: Es geht darum, herauszufinden, ob und welche Teile der Psychoanalyse vermittelbar sind, unter welchen Bedingungen und wer psychoanalytische Inhalte an der Universität vermitteln sollte.

E. Reinke: Es ist keine Frage, daß Psychoanalyse vermittelt werden sollte, wir tun es schließlich täglich, es fragt sich eben nur, wie. Man kann in Großveranstaltungen sowohl klinische Themen als auch solche der Kulturtheorie vermitteln, Mitscherlich hat das vorbildhaft getan. Man sollte aber auch – Lorenzer nennt das den Methodentransfer – die klassische analytische Methode verbinden mit anderen Anwendungsbereichen, so z.B. in den Sozialwissenschaften und in der Klinischen Anwendung, vor allem aber in dem, was bei Lorenzer heißt: psychoanalytische Methoden im Bereich tiefenhermeneutischer Kulturinterpretation. Bei alledem können Studenten und Studentinnen erfahren, was es heißt, Psychoanalyse zu betreiben, indem man mit der eigenen Person umgeht. Als Supervisorin in meinem Psychosomatik-Projekt versuche ich gerade, den Studenten genau diese psychoanalytische Kompetenz zu vermitteln.

F. Wellendorf: Da bin ich skeptischer. Die Psychoanalyse – ihre Methoden und ihre Theorie – basiert auf Erfahrungen, die im Setting der therapeutischen Arbeit mit Patienten gewonnen worden sind. Es ist unge-

klärt, ob und in welcher Form psychoanalytische Methoden und Theorien abgelöst von diesem ursprünglichen Erfahrungsfeld verstanden werden können bzw. welche Bedeutungsverschiebungen sich bei einer „Übertragung“ in ein ganz anderes Erfahrungsfeld, wie es die Hochschule ist, ergeben. Vielleicht produzieren wir dabei nur scheinbare Identitäten. Dann verbinden die Studenten und Studentinnen (oder auch die wissenschaftlichen Kollegen), die über keine eigene psychoanalytische Erfahrung verfügen, mit den (notwendigerweise allgemeinen) psychoanalytischen Begriffen einen anderen Sinn als ich als Psychoanalytiker, ohne daß wir uns über die Sinndifferenzen verständigen könnten, ja, ohne daß wir sie, von der Identität der Begriffe fehlgeleitet, überhaupt wahrnehmen. Die Gefahr besteht, daß wir einfach einen weiteren Jargon, einen psychoanalytischen, einüben. Das spricht nicht gegen Versuche, wie Ellen sie macht, bedeutet aber, daß wir sehr kritisch reflektieren müssen, was wir da tun.

Th. Leithäuser: Ich bin kein Psychoanalytiker, habe aber schon in den 60er Jahren sehr heftig verlangt, Marx und Freud an die Uni zu bringen. Ich habe mich dafür schon als Student eingesetzt, angeregt durch die Kritische Theorie, die ja ein besonderes Verhältnis zu Freud hat. Die Frage, ob Psychoanalyse an der Uni lehrbar ist, klingt für mich absurd. Da müßte man sich ja auch